



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Das wahre Bild der Vergangenheit *huscht* vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten.
Walter Benjamin in „Über den Begriff der Geschichte“ – Geschichtsphilosophische Thesen V“

Buchtipp November 2017

© Erna R. Fanger www.schreibfertig.com

KLEE ODER DIE FURCHT VOR DER UNBESTÄNDIGKEIT DES GLÜCKS

Anna Baar: „Als ob sie träumend gingen“, Wallstein Verlag, Göttingen 2017.



Der mit Förderpreis ausgezeichnete zweite Roman von Anna Baar erzählt die Geschichte von Klee, einem alten, in einer Nervenheilanstalt im Sterben liegenden Mann, der sein Leben auf Band spricht. Erinnerungsarbeit, aufgegriffen von einem Ich-Erzähler, dem er die Kassetten kurz vor seinem Tod anvertraut. Wer sich hinter diesem verbirgt, bleibt unscharf umrissen, wie fast alles in diesem Roman – ausgenommen die zwischen den Zeilen sich manifestierenden, tiefgründigen Wahrheiten. Der Ich-Erzähler könnte eine Freundin sein, wie es der Art Vorspann zu Beginn nahelegt, aber auch eine Enkelin, wie es der Schluss suggeriert. Dementsprechend handelt das Buch von nichts als Erinnerungen, die über den Helden hereinzubrechen drohen, in Bilderfluten und Gedankensplittern, kreiselnd, wie der Deckenventilator über Klee. In diesem unablässigen Gleißeln, das hier die Hintergrundmusik abgibt, wird lineare Zeiterfahrung aufgebrochen. Stattdessen gleiten Gegenwart und Szenen der Vergangenheit, Erinnerungsfetzen, ineinander und spiegeln so ein diffuses Bild der Wahrheit wider, das aber umso näher an sie heranreicht, als in diesem traumsicher poetischen Diskurs herkömmliche Vorstellungen von Wahrheit radikal infrage gestellt und unterlaufen werden. Dies steht in bewährter Tradition erkenntniskritischer Erwägungen, etwa eines Goethe, der in seinen „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre“ anmerkt, dass „im Wissen als in der Reflexion kein Ganzes zusammengebracht werden kann ...“ Diese Aporie löst Goethe auf, indem er die Kunst in den Stand eines Erkenntnisinstruments setzt. Anna Baar wiederum rekurriert in diesem Sinne etwa mit Sätzen wie „Man sagt: ‚Wenn ich mich richtig erinnere‘, als ob es ein falsches Erinnern gäbe, als ob nicht im Erinnern immer eine neue Wahrheit entstünde“ auf einen hochgradig poetischen, vor Weisheiten sprudelnden, zugleich musikalisch intonierten Diskurs. Letzteres ist auch in der Präambel mit „K. 618 *Wolfgang Amadeus Mozart*“ vorgegeben, womit auf das „Ave Verum Corpus“ verwiesen wird, das dem auf Erden Leidenden einen Vorgeschmack des Himmlischen, Trost also, vermitteln sollte und motivisch immer wieder auftaucht. In Anna Baars Roman zugleich Hinweis auf das hohe Einfühlungsvermögen, mit dem sie dem Leser ihre Krisen geschüttelten Figuren und deren existenziellen Nöte buchstäblich ‚ans Herz legt‘.

Das Zentrum, um das sich alles dreht, kristallisiert sich von Beginn an heraus: Lily, die Klee im Zuge eines ‚wiederkehrenden Wachtraums‘, der ihm immer wieder entgleitet, verfolgt: „Lily und der Mann mit dem Totenkopf am Kragenspiegel.“ Lily,

Freundin, später Geliebte von Klee. Lily, die, unfrisiert, nicht wie die anderen Mädchen Zöpfe trägt, die ‚für sich tanzt‘, ‚zu einer anderen Musik, mit einem anderen Gesicht‘. Eine Außenseiterin, genau wie Klee selbst. Neben Lily gibt es noch Ida, mit der er verheiratet ist, und ein Kind: „Bei denen hat er gelebt, mehr Anrainer als Mitbewohner ...“ Weshalb Klee stetig auf der Flucht ist, vor sich selbst, vor der Frau, die er eigentlich nicht liebt, und zur See geht.

Wage bleibt auch die Zeit, in der das Ganze spielt, ebenso der Schauplatz – wenn Ortsnamen auftauchen, sind sie fiktiv. Mit Ausnahme AMERIKA, das Glück verheißende Zauberwort, Sehnsuchtsort par excellence. Im Wesentlichen jedoch spielt das Ganze in einem Dorf, in dem die im Sommer vorherrschende Dürre nicht nur die Böden auszutrocknen, sondern auch die Körper, den Geist und die Seelen seiner Bewohner auszuzehren scheint. Und für all das, was der Boden nicht hergibt, die daraus resultierenden Not und Verzweiflung, müssen stoischer Aberglaube und archaische Rituale, Totenbeschwörungen etwa, herhalten. Denn ...

Stumpf gegen die Not des Vertrauten, schien die Not geratener als der Aufbruch in ein anscheinendes Glück, das seine Versprechungen bestimmt nicht einzulösen vermochte, einen vielleicht in ein neues Unglück stürzte und damit um das Gute brächte, das im Alten war – Einverständnis, Zugehörigkeit und ein fester Platz bei Tisch.

Andeutungen über verschiedene Besatzungen, gegen die Klee erbittert gekämpft hat, lassen erahnen, dass das Ganze in etwa im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien – heute Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegovina, Montenegro – angesiedelt ist, die erzählte Zeit die Kriegswirren des 20. Jahrhunderts widerspiegelt.

Für all die Kämpfe, die Klee auf der Seite der Partisanen ausgefochten hatte, wird er mit allerhand Orden bedacht, ja, selbst ein Denkmal errichtet man ihm „auf dem Heldenplatz des Orts“, auch wenn man es später wieder entfernt. „Wollte man ihm nahe sein, musste man mit in den Krieg ...“

Doch nach und nach holt den im Morphinum-Fieber Delirierenden die sich ihm bislang entziehende schmerzliche Erinnerung um Lily ein. Lily, die Frau, der seine Liebe von Jugend an bis in den Tod gegolten hat und die nur ein Mal, in ein paar Stunden, in denen ‚alles beschlossen und allem Warten ein Ende war‘, Erfüllung findet. „Wohl riet ihm sein Herz, ihr nachzugehen ...“ Doch die Angst vor einer Abfuhr überwiegt. Und ‚den Verstand für den besseren Ratgeber haltend‘, „begann er, was das Herz ihm befahl, als Schwäche zu bereuen“ und ihr auszuweichen. Am Ende offenbart sich ihm „Die Frage ist nicht *Wie hast du gekämpft?* Sie lautet *Wie hast du geliebt?*“ In dieser Hinsicht im Leben tragisch gescheitert, wird er an der Schwelle des Todes von Lily bereits erwartet – „so schritten sie gemeinsam fort, den Blick nach fernen Dingen, und wer sie wie ich sah, dem kam es vor, als ob sie träumend gingen.“

Ein Buch, das man wieder und wieder lesen möchte, sprühend vor Wissen, das tiefer gründet als vermeintliche Wahrheit, die vorgibt, ihr Urteil fällen zu können.

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Wallstein Verlag!



Anna Baar, geb. 1973 in Zagreb (ehem. Jugoslawien). Kindheit und Jugend in Wien, Klagenfurt und auf der dalmatinischen Insel Brac. Studium der Publizistik und Öffentlichkeitsarbeit an den Universitäten Wien und Klagenfurt. Ihr Debütroman »Die Farbe des Granatapfels« stand drei Monate auf Platz der ORFBestenliste.